

Gerlinde Maxl, Irene Prähauser

The Good, the Bad and the Inbetween

Ein differenzierter Ansatz zur
Einschätzung wissenschaftlicher
Zeitschriften

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ramminger, Krenmayr, Stückler und Ferus, 2024, S. 83-92
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-07>

© 2024 bei Gerlinde Maxl und Irene Prähauser

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz, ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Gerlinde Maxl, Technische Universität Graz, gerlinde.maxl@tugraz.at, ORCID ID 0000-0001-7621-0379
Irene Prähauser, Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz, irene.praehauser@kunstuni-linz.at, ORCID ID 0000-0001-6720-0013

Zusammenfassung

Wenn es im Rahmen der Forschungsunterstützung an Universitäten um die Seriosität von wissenschaftlichen Publikationsorganen geht, stellt das Phänomen Predatory Publishing eine große Herausforderung für alle Beteiligten dar. Es gibt inzwischen Werkzeuge, in erster Linie Checklisten, zur Beurteilung von Zeitschriften. Die Praxis zeigt jedoch, dass in den meisten Fällen eine eindeutige Zuordnung („good“ oder „bad“) nicht möglich ist. Im Teilprojekt 4 „Predatory Publishing“ des Projekts AT2OA² wird daher an der Erstellung eines neuen Prüfmodells gearbeitet. In diesem Modell wird anhand bestimmter formaler Qualitätskriterien die Seriosität einer Zeitschrift auf einer siebenstufigen Skala verortet. Für das Resultat gibt es eine grafische Veranschaulichung.

Schlagwörter: Predatory publishing, Prüfmodell, predatory journal, wissenschaftliches Publizieren, Raubverlag, Betrug

Abstract

When it comes to the reliability of scholarly publication venues in the context of research support at universities, the phenomenon of predatory publishing is a major challenge for all stakeholders involved. There are tools now, primarily checklists, for assessing journals. However, practice shows that in most cases a clear classification ("good" or "bad") is not possible. A group from subproject 4 "Predatory Publishing" of the AT2OA² project is working on creating a new testing model. In this model, the reliability of a journal is located on a seven-point scale on the basis of certain formal quality criteria. There is a graphical illustration for the result.

Keywords: Predatory publishing, testing model, predatory journal, scientific publishing, predatory publisher, deception

Anmerkung

Die Inhalte, die beim Bibliothekskongress in Innsbruck und hier im Tagungsband präsentiert werden, wurden im Teilprojekt 4, in der „Arbeitsgruppe Praktiken“ gemeinschaftlich erarbeitet. Außer den beiden Autorinnen von Präsentation und Beitrag, gehören folgende Personen dieser Arbeitsgruppe an: Lisa Hofer, Edith Leitner, Susanne Luger, Gabriela Miechtner, Caroline Reitbrecht, Laura Still, Melanie Stummvoll, Leonhard Suchenwirth.

1. Die Arbeit im Teilprojekt 4 von AT2OA²

Über die Projektlaufzeit von vier Jahren (2021–2024) soll einerseits eine erhöhte Sensibilisierung für das Problemfeld Predatory Publishing an österreichischen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen erreicht werden. Andererseits geht es um die Schaffung einer Informationsinfrastruktur. Die Zielgruppen sind Mitarbeiter:innen an den Bibliotheken, aber auch andere universitäre Stakeholder, wie Universitäts- und Bibliotheksleitungen, künstlerisch-wissenschaftliches und allgemeines, im Bereich Forschungsunterstützung tätiges Personal sowie Studierende.

Darüber hinaus soll eine Good Practice für den Umgang mit unsauberen Praktiken entwickelt werden. Zentral ist es, neben der Bereitstellung von Informationen, auch die Vernetzung von Bibliothekar:innen in der Forschungsunterstützung zu ermöglichen, um gemeinsames Lernen und den Erfahrungsaustausch zu fördern.

Eine bereits in der Umsetzung befindliche Informationsinfrastruktur des Teilprojekts ist der Blog „Scholarly Communications in Transition: Predatory and Other Phenomena in Academia“ (<https://in-transition.at/>), an dem gemeinschaftlich gearbeitet wird.

2. Arbeitsdefinition Predatory Practices

Die Mitglieder des Teilprojekts sind verstärkt dazu übergegangen, von Predatory Practices, anstelle von Predatory Publishing, zu sprechen, da es eine Vielzahl an unlauteren Praktiken gibt, die z.T. nur bestimmte Teilbereiche des Publikationsprozesses betreffen. Predatory Practices ist aus diesem Grund ein stimmiger Überbegriff, der einer granularen Betrachtung der einzelnen Phänomene entgegenkommt. Hijacked Journals, also geklonte Zeitschriften, Fake Metriken oder auch Fake Editorial Boards und Predatory Konferenzen und noch weitere Ausformungen lassen sich anhand des Begriffs Predatory Practices gut zusammenführen.

Allgemein lässt sich sagen, dass hinter diesen Phänomenen betrügerische Geschäftsmodelle stehen. Es wird fälschlicherweise vorgegeben, dass bewährte Praktiken und Qualitätsstandards in der wissenschaftlichen Kommunikation eingehalten werden, wie beispielsweise Peer Review oder die garantierte langfristige Verfügbarkeit der Inhalte. Es wird also Geld für Leistungen eingehoben, die nicht oder minderwertig erbracht werden.

3. Welchen Schaden verursachen unseriöse Publikationsorgane und deren Praktiken?

Zuallererst schadet es dem Ruf der Forscher:innen, wenn sie in die Falle tappen, und in einem betrügerischen Journal publizieren oder an einer solchen Konferenz teilnehmen. Dies zieht jedoch auch weitere Kreise und kann darüber hinaus dem Ruf der Institution schaden, der die Forscher:innen angehören. Auf der Ebene des Papers betrachtet, lässt sich weiters eine schlechte Auffindbarkeit feststellen, da betrügerische Journals nicht in den gängigen wissenschaftlichen Datenbanken indexiert sind. Daraus folgt eine reduzierte Sichtbarkeit der publizierten Forschungsergebnisse. Darüber hinaus ist die langfristige Verfügbarkeit des Papers nicht gewährleistet. Eventuell können Zitate nicht rückverfolgt werden und im schlimmsten Fall kann der Beleg des Ursprungs einer Idee verloren gehen. Es ist natürlich auch ein Problem, dass öffentliche Gelder in diese dubiosen Unternehmungen fließen. Und zu guter Letzt schadet Predatory Publishing der Wissenschaft an sich. Medienberichte zu diesem Thema tragen das Thema in die breite Öffentlichkeit. Dadurch leidet die Glaubwürdigkeit der Wissenschaft.

4. Anknüpfungspunkte in den Bibliotheken

Es ließen sich bisher drei Wege identifizieren, über die Predatory Practices im Arbeitsalltag an den Bibliotheken zum Tragen kommen. Zum einen sind es Forscher:innen, die sich an Kolleg:innen wenden, mit der Frage, ob ein spezifisches Journal zuverlässig und seriös ist. Auch wenn Forscher:innen E-Mails von Zeitschriften erhalten, in denen sie eingeladen werden, in einem Journal zu publizieren, fragen sie zuweilen in der Bibliothek zur Rückversicherung der Seriosität des Angebots nach. Zum Zweiten tauchen im Open-Access-Finanzierungskontext immer wieder Journals auf, die sich als unseriös herausstellen, wenn etwa geprüft wird, ob eine Open-Access-Publikation gefördert wird oder nicht.¹ Zum Dritten finden sich im Rahmen von redaktionellen Tätigkeiten in den CRIS-Systemen mitunter Einträge von problematischen Zeitschriften und Konferenzen.

5. Prüfung von Anlassfällen

In letzter Zeit wird vermehrt von Blacklists Abstand genommen. Dies hat mehrere Gründe, beispielsweise die Stigmatisierung von Forschenden, wenn sie in einem betrügerischen Journal publizieren. Aber auch die Stigmatisierung von Journals

1 Vgl. Schmeja, Stefan, und Ulrike Kändler. „Seriös oder nicht? Die individuelle Prüfung der Qualität von Zeitschriften an der TIB“. Informationspraxis 8, Nr. 1 (2022). <https://doi.org/10.11588/IP.2022.1.92475>.

oder Verlagen ist problematisch. Diese bleibt auch aufrecht, falls eine negative Einschätzung zu einem späteren Zeitpunkt revidiert wird. Darüber hinaus lassen sich viele Zeitschriften weder einer Blacklist noch einer Whitelist eindeutig zuordnen, sondern sind irgendwo dazwischen anzusiedeln. Dass eine Bewertung immer eine subjektive Einschätzung der beurteilenden Person wiedergibt, darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden.²

Zur Prüfung der Seriosität von Zeitschriften gibt es bereits einige Checklisten und andere Tools, wie beispielsweise das etablierte Werkzeug „Think. Check. Submit.“ (<https://thinkchecksubmit.org/>). Eine weitere Checkliste bzw. Übersicht über Qualitätskriterien ist die von COPE und anderen Branchenvertretern zusammengestellte Liste „Principles of Transparency and Best Practice in Scholarly Publishing“³. Auch auf Universitäts- und Bibliotheksebene gibt es weltweit zahlreiche Initiativen, die solche Checklisten anbieten.

Die Praxis zeigt jedoch aus Sicht der Arbeitsgruppe, dass in den meisten Fällen eine eindeutige Zuordnung („good“ oder „bad“) den tatsächlichen Gegebenheiten nicht gerecht wird. Sie hat es sich deshalb zur Aufgabe gemacht, ein eigenes Prüfmodell zu entwickeln. Dieses soll eine umfassende Bewertung widerspiegeln und einen differenzierten Blick auf eine Zeitschrift ermöglichen, anstelle einer rein binären Zuordnung.

6. Über das AT2OA²-Prüfmodell

Das im Rahmen von AT2OA² gemeinschaftlich erarbeitete Prüfmodell besteht aus einem Kriterienkatalog und einer grafischen Darstellung, wobei beides zum Zeitpunkt des Vortrages (2. Quartal 2023) als Prototyp zu bezeichnen ist. Es wird seither weiter daran gearbeitet und bis zur Fertigstellung sind daher noch Änderungen zu erwarten. Das System dient dazu, die Qualität und Seriosität von wissenschaftlichen Open-Access-Zeitschriften zu überprüfen. Die Einschränkung auf Open-Access-Zeitschriften erfolgte deshalb, weil Predatory Journals in der Regel dem Authorpays-Geschäftsmodell folgen (d.h. Autor:innen bezahlen für die Veröffentlichung ihres Beitrages Gebühren) und diese am ehesten überprüft werden. So vertritt bspw. Sarah Cuschieri die Ansicht: „Let us get something very clear, all predatory

2 Vgl. Teixeira Da Silva, Jaime A., und Panagiotis Tsigaris. „What Value Do Journal Whitelists and Blacklists Have in Academia?“ *The Journal of Academic Librarianship* 44, Nr. 6 (2018): 781–92. <https://doi.org/10.1016/j.acalib.2018.09.017>.

3 „Principles of Transparency and Best Practice in Scholarly Publishing – COPE, DOAJ, OASPA, WAME“, 15.09.2022. <https://doi.org/10.24318/cope.2019.1.12>.

journals offer only open-access publishing modality, so subscription-based journals should be considered as safe.“⁴ Das Modell kann aber auch auf andere Zeitschriften angewandt werden. Untersucht werden prinzipiell einzelne Zeitschriften, keine Verlage, weil es durchaus sein kann, dass ein Verlag sowohl seriöse als auch fragwürdige Zeitschriften herausgibt. Verwendet werden soll das neue Werkzeug von Bibliothekar:innen und Mitarbeiter:innen forschungsnaher Dienste, die Zeitschriften in den bereits in Punkt 4 erwähnten Kontexten überprüfen. Bevor im kommenden Abschnitt der Kriterienkatalog und die Grafik näher vorgestellt werden, soll abermals nachdrücklich darauf hingewiesen werden, dass die Beurteilung – trotz aller Bemühungen um eine möglichst standardisierte, objektive, messbare, vergleich- und nachvollziehbare Bewertung der Merkmale – subjektiv ist, weil ein gewisser Spielraum für individuelle Interpretationen bleibt und es sich letztlich immer um eine persönliche Einschätzung der beurteilenden Person handelt. Darüber hinaus dient das entworfene System ausschließlich der Prüfung von formalen Qualitätsmerkmalen; die inhaltliche Qualität der Beiträge einer Zeitschrift spielt in diesem Rahmen keinerlei Rolle, da diese einzig und allein von den jeweiligen Fachexpert:innen beurteilt werden kann.

7. Zu seiner Entstehung

Es gab von Anfang an das Bestreben, für die Überprüfung keine „Warnhinweise“ oder „Red Flags“ heranzuziehen, sondern Merkmale zu definieren, die seriöse, qualitativ hochwertige wissenschaftliche Zeitschriften auszeichnen. Deshalb fiel die Entscheidung, als Grundlage die bereits erwähnten „Principles of Transparency and Best Practice in Scholarly Publishing“ (siehe Fußnote 3) zu verwenden, die gemeinsam von COPE (Committee on Publication Ethics), DOAJ (Directory of Open Access Journals), OASPA (Open Access Scholarly Publishing Association) und WAME (World Association of Medical Editors) erarbeitet wurden. Diese 16 Prinzipien waren der Ausgangspunkt für einen mehrmonatigen intensiven Diskussionsprozess innerhalb der Arbeitsgruppe, in den auch viele unterschiedliche Erfahrungen aus der Praxis eingeflossen sind. Zudem gab es ein ausführliches Gespräch mit den Herausgebern der Open-Access-Zeitschrift ASEAS – *Advances in Southeast Asian Studies*. Mit den daraus resultierenden Erkenntnissen wurden die Kriterien kontinuierlich erweitert, präzisiert und angepasst, sodass am Bibliothekskongress in Innsbruck eine erste vorläufige Version präsentiert werden konnte.

4 Cuschieri, Sarah. *A Roadmap to Successful Scientific Publishing: The Dos, the Don'ts and the Must-Knows*. Cham: Springer International Publishing, 2022. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-99295-8>.

8. Aufbau und Inhalt des Kriterienkatalogs

Der Kriterienkatalog umfasst derzeit 72 Kriterien, die 15 Bereichen innerhalb von vier Gruppen (1 - Präsentation & Inhalt, 2 - Indexierung & Co, 3 - Services & Leistungen, 4 - Management & Organisation) zugeordnet sind.

Einige Kriterien der Gruppe 2 seien hier auszugsweise und beispielhaft genannt:

GRUPPE	BEREICH	KRITERIUM
2 - Indexierung & Co	2.3 - Mitgliedschaften	2.3.1 - Der Verlag ist Mitglied von "COPE".
		2.3.2 - Der Verlag ist Mitglied von "OASPA".
		2.3.3 - Die Editor:innen sind Mitglieder von "WAME".
	2.4 - Identifikatoren	2.4.1 - Die Zeitschrift besitzt eine ISSN [...]
		2.4.2 - Artikel, die online erscheinen, haben einen DOI [...]
		2.4.4 - Bei den Autor:innen ist eine ORCID angegeben.

Tab. 1: Auszug aus dem Kriterienkatalog

Zusammengefasst behandeln die Kriterien im Wesentlichen die Themen Transparenz und Verlässlichkeit (der online verfügbaren Informationen), Verwendung von vertrauenswürdigen, anerkannten Kennzahlen und Services, und Einhaltung von Qualitätsstandards.

Der Katalog beinhaltet außerdem nähere Erläuterungen und Links zu weiterführenden Quellen, die gegebenenfalls für die Überprüfung heranzuziehen sind. Als Orientierung und Hilfe für eine möglichst einheitliche Bewertung wurden alle Kriterien mit „Hinweisen zur Anwendung der Bewertungsskala“ ausgestattet.

KRITERIUM	2.4.2 - Artikel, die online erscheinen, haben einen DOI (Digital Object Identifier) oder einen anderen permanenten Identifikator (z.B. URN). Der Identifier ist registriert und führt zur richtigen Seite.
ERLÄUTERUNGEN	Die Verwendung eines Persistent Identifiers (PI) gehört mittlerweile zum Standard, da ein solcher Identifier nicht nur jedes Objekt eindeutig identifiziert, sondern auch zur dauerhaften Auffindbarkeit sowie Zitierbarkeit im Web beiträgt. Für wissenschaftliche Artikel hat sich der DOI weitestgehend durchgesetzt und ist der meistverwendete PI. Die angegebenen Identifikatoren müssen entsprechend registriert sein und der hinterlegte Link auf den richtigen Artikel führen. Wie bei der ISSN

HINWEISE ZUR BEWERTUNG

findet aber auch bei der Beantragung eines DOI-Präfixes keine Qualitätskontrolle statt.
> PI vorhanden & funktioniert: quality
> Keine Angabe: low quality
> Funktioniert nicht: deceptive

Tab. 2: Beispiel aus dem Kriterienkatalog (Bereich 2.4 Identifikatoren) mit den vorläufigen Erläuterungen und Hinweisen

9. Bewertungssystem

Die Bewertung der Kriterien und Bereiche orientiert sich in der Bandbreite und den Bewertungsstufen an der Skala der IAP (InterAcademy Partnership), welche sie in ihrem Bericht „Combatting Predatory Academic Journals and Conferences“⁵ veröffentlicht hat:



Abb. 1: IAP-Spektrum (farblich reicht die Skala von dunkelrot auf der linken Seite, über rot, orange und gelb, bis hin zu grün auf der rechten Seite)

Dieser Bericht ist das Ergebnis einer breit angelegten, internationalen Studie. Das Spektrum aus diesem Bericht dient als Grundlage für die Bewertung der einzelnen Kriterien und auch zur Verortung der Zeitschrift in der grafischen Darstellung anhand der Bereiche.

Die Entscheidung fiel darauf, weil dadurch ein Spektrum abgebildet werden kann, anstatt – wie in der Vergangenheit häufig beobachtet – pauschal und unwiderruflich in „Gut“ und „Böse“ oder „Weiß“ und „Schwarz“ einzuteilen. Die Erfahrung aus der Praxis zeigt, dass eine Bewertung oft sehr komplex sein kann und es mitunter schwierig ist, eindeutige Ergebnisse zu erzielen. Durch diese Bandbreite an Qualitätsabstufungen wird es auch möglich, unvorteilhafte Praktiken zu erkennen, die im eigentlichen Sinn nicht als Predatory zu bezeichnen sind.

5 This work is under copyright of the InterAcademy Partnership (IAP) and licensed under Creative Commons Attribution 4.0 International. The full report (in English) can be found at <https://www.interacademies.org/publication/predatory-practices-report-English>.

10. Grafische Darstellung (Prototyp)

Nach durchgeführter Überprüfung und Bewertung aller im Katalog aufgeführten Kriterien (derzeit: Excel-Liste mit automatischer Berechnung der 15 Teilergebnisse im Hintergrund) erhält man Werte, die anschließend durch entsprechendes Plat-zieren der Punkte in die grafische Darstellung übertragen werden.

Für die Grafik wurden die Bewertungsstufen der IAP, wie vorab beschrieben, über-setzt und ein ähnliches Farbschema verwendet (von links nach rechts Rot-, Orange- und Gelbtöne, ein helleres und ein dunkleres Grün).

betrüge- risch	irrefüh- rend	inakzep- tabel minder- wertig	minder- wertig	entwick- lungsfä- hig	qualitativ mit Vor- behalt	qualitativ hochwer- tig
-4	-3	-2	-1 1	2	3	4

Tab. 3: Qualitätsausprägungen mit entsprechenden Bewertungspunkten

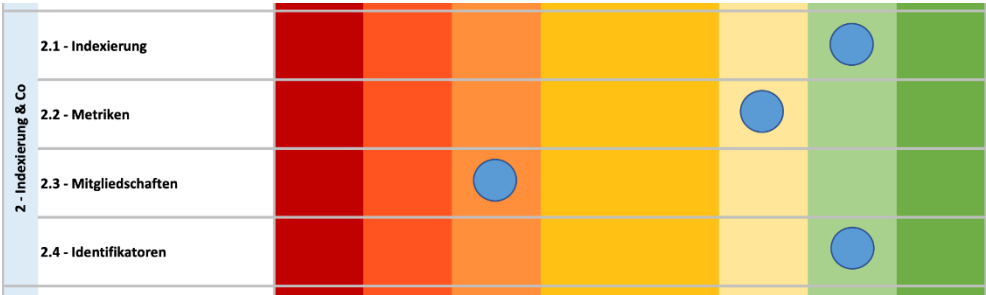


Abb. 2: Beispielhaftes Bewertungsergebnis einer fiktiven Zeitschrift (Ausschnitt)

Dieses Vorgehen ermöglicht eine facettenreiche visuelle Darstellung hinsichtlich der Verortung der jeweiligen Zeitschrift und liefert zusätzlich zur umfassenden text- und zahlenbasierten Beurteilung ein kompaktes Bild der getroffenen Einschät-zung, sodass die Adressat:innen auf einen Blick erkennen können, wie die Zeit-schrift in welchen Bereichen einzuordnen ist. Ein wesentlicher Vorteil anderen Prüfmodellen gegenüber besteht somit auch darin, dass die Ergebnisse schlussend-lich nicht auf eine einzige Aussage reduziert werden.

11. Ausblick

Derzeit findet noch die Finalisierung der Kriterien und Texte zur Erläuterung statt, wonach wichtige Fragen zu Bewertung und Gewichtung der einzelnen Kriterien sowie der Berechnung der Bereiche aus den Kriterien unter Hinzuziehen einer/s Expert:in geklärt werden sollen. Zudem soll eine Auswahl von zentralen Kriterien für eine „Schnellüberprüfung“ erfolgen und anschließend sowohl der Kriterienkatalog als auch die grafische Darstellung in eine frei verfügbare, einfach zu bedienende Anwendung überführt werden. Außerdem ist eine englischsprachige Version in Arbeit.

Quellenverzeichnis

- Cuschieri, Sarah. 2022. A Roadmap to Successful Scientific Publishing: The Dos, the Don'ts and the Must-Knows. Cham: Springer International Publishing.
<https://doi.org/10.1007/978-3-030-99295-8>.
- COPE, DOAJ, OASPA, WAME. 2022. „Principles of Transparency and Best Practice in Scholarly Publishing.“ 15.09.2022. <https://doi.org/10.24318/cope.2019.1.12>.
- InterAcademy Partnership. 2022. Combatting Predatory Academic Journals and Conferences (Full Report in English). <https://www.interacademies.org/publication/predatory-practices-report-English>.
- Schmeja, Stefan, und Ulrike Kändler. 2022. Seriös oder nicht? Die individuelle Prüfung der Qualität von Zeitschriften an der TIB. Informationspraxis 8(1).
<https://doi.org/10.11588/IP.2022.1.92475>.
- Teixeira Da Silva, Jaime A., und Panagiotis Tsigaris. 2018. What Value Do Journal Whitelists and Blacklists Have in Academia? The Journal of Academic Librarianship 44(6): 781–92.
<https://doi.org/10.1016/j.acalib.2018.09.017>.

Kurzbiografien

Gerlinde Maxl studierte Volkskunde und Kulturanthropologie und absolvierte den Masterlehrgang „Library and Information Studies“ an der Universität Graz. Sie ist Leiterin der Abteilung „Service und Information“ in Bibliothek und Archiv der TU Graz.

Irene Prähauser absolvierte den Fachhochschul-Studiengang „Informationsberufe“ in Eisenstadt und ein Masterstudium in Bildwissenschaft an der Universität für Weiterbildung Krems. Seit 2004 stellvertretende Bibliotheksdirektorin an der Kunstuni Linz.